

media URLs follow changes in topic and enable early insertion into the crawling queue. A suitable prioritization of crawls of social media URLs is crucial. The envisaged model of »integrated crawling« is destined to maximize the freshness of content as an element of a SocBigData Infrastructure by limiting the gap between social media gathering, semantic extraction, and web crawl.

Despite all individual attempts of gathering and conserving born-digital news, have most of us already accepted the loss of important parts of our cultural heritage? It seems so – dramatic, but inevitable. Institutions that have maximized digital collections over the past decade, as the Denmark State and University Library in Århus, note that collecting, indexing, and making accessible to users what has been harvested from the web is very complex.¹⁰ Also in Germany, the Deutsche Nationalbibliothek and the regional libraries, as the institutions responsible for the preservation of German physical and electronic publications, gradually enter into a discussion process about their respective responsibilities and possibilities. We will have to compromise, and in certain segments such as news media, representative collecting in a methodologically transparent way will have to replace the traditional idea of completeness.

For the moment, solutions and perspectives for bridging the gaps seem to be out of reach for the nearer future. Things have been developing independently, not interconnected and without systematic interrelations. So, the outlook has to be pessimistic to a certain extent, and there remain huge themes and challenges for future conferences of the IFLA News Media Section, and elsewhere. These conversations continued at the section's Open Session of the IFLA World Library and Information Congress in August 2016, »Here Today, Gone Tomorrow: The Current State of Born Digital News«.

¹ Hagenah, Ulrich: Archivieren – aufbereiten – digitale Lebenswelten für die Forschung verfügbar halten: was können, was sollten Bibliotheken angesichts der Umwälzungen des Nachrichtenmarktes leisten? Die IFLA News Media Section und ihre Fachtagungen 2015. In: Bibliotheksdienst 50.2016, H. 3/4, S. 300–317; Hagenah, Ulrich: Nachrichtenmedien im digitalen Wandel. Die IFLA Newspapers Section und ihre Fachtagungen 2014. In: Bibliotheksdienst 49.2015, H. 2, S. 119–133.

² All papers of the conference are available at http://blogs.sub.uni-hamburg.de/ifla-newsmedia/?page_id=242 and will soon be published in the IFLA Library (<http://library.ifla.org/>).

³ www.swisspressarchives.ch

⁴ <http://viraltexts.org>

⁵ <http://voyant-tools.org>

⁶ <http://mallet.cs.umass.edu/about.php>

⁷ See also Cowan, Chris: Media Insight Project 2014. www.media-insight.org/Pages/default.aspx [Zugriff am: 13. September 2016].

⁸ <https://iptc.org/>

⁹ <https://www.rjionline.org/projects/dodging-the-memory-hole> [Zugriff am: 6. September 2016].

¹⁰ See for example Skovgård Jensen, Tonny; Schostag, Sabine; Bønding, Niels: Chasing the news. Report from 10 years of digital legal deposit in Denmark, www.kb.se/aktuellt/utbildningar/2015/IFLA-In

ternational-News-Media-Conference-/IFLA-International-News-Media-Conference---documentation/. And moreover, it is merely impossible to gather complete national heritage samples, because only a small part of the .com, .org etc. websites from a certain geographical zone can be reliably and comprehensively defined.

DIE VERFASSER

Mary Feeney, Librarian, Research & Learning Department, The University of Arizona Libraries, E-Mail: mfeeney@email.arizona.edu

Ulrich Hagenah, Head of Arbeitsstelle Digitalisierung, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg, Tel.: 040 42838-3340, E-Mail: hagenah@sub.uni-hamburg.de

WissKom

WISSKOM 2016 – DER SCHRITT ZURÜCK ALS SCHRITT NACH VORN. MÄCHT DER SIEGESZUG DES OPEN ACCESS BIBLIOTHEKEN ARBEITSLOS?

Vom 14. bis 16. Juni 2016 fand in der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich die 7. WissKom statt. Das Thema »Open Access« hatte etwa 150 Fachleute aus wissenschaftlichen Einrichtungen mobilisiert, die Tagung nicht nur zu besuchen, sondern sie in unterschiedlicher Form mitzugestalten. Vertreten waren auch große, vor allem im STM-Bereich wichtige Verlage.

Ambivalent wie das Thema – zwischen »Siegeszug« und »arbeitslos« – war auch die Atmosphäre. Der Auftakt war eher verhalten. In seiner Begrüßung erläuterte Bernhard Mittermaier den Sachverhalt und die Aufgabe: Mit dem Übergang zu elektronischen Medien sei der Bibliothek vor allem das Verzeichnen und Ordnen geblieben, eine neue Funktion sei die aktive Mitwirkung im Publikationsprozess der eigenen Einrichtung, doch dafür müsse die Bibliothek ihre Rolle noch finden und definieren.

Der Vorstandsvorsitzende des Forschungszentrums, Wolfgang Marquardt, zitierte in seiner Eröffnungsansprache zunächst den literarischen Vergleich von Bibliotheken mit Pyramiden, den imposanten Zeugen einer uralten Tradition, betonte dann aber die po-

litische Bedeutung und Forcierung von Open Access und Open Science insbesondere bei der Europäischen Union. Den größten Teil seiner Rede widmete er den »Forschungsdaten« als der neben Open Access zweiten großen Herausforderung und Zukunftsaufgabe von Bibliotheken und referierte über Ansatz und Zielrichtung der (zu diesem Zeitpunkt noch nicht publizierten) Empfehlung des Rats für Informationsinfrastrukturen. Deutschland brauche den nachhaltigen Aufbau einer Infrastruktur für Forschungsdaten, um die Wirksamkeit seiner Forschung zu stärken und international wettbewerbsfähig zu werden. Wissenschaftliche Einrichtungen und Bibliotheken müssten sich umfassend, verbindlich und langfristig engagieren und ganz neu aufstellen. Der eindringliche Appell ließ die Pyramide dann doch eher als Relikt erscheinen.

Publikationsprozess

Den ersten Themenkreis, »Wandel im Publikationsprozess«, startete Bernhard Mittermaier mit einem Call to Action: »Gold Open Access verändert Bibliotheken«. Er analysierte die Veränderungen, die der Umstieg vom Subskriptionsmodell zur Autorenfinanzierung (Article Processing Charges/APC) vor allem auch innerhalb der Bibliotheken bewirke, wo Personal, Ressourcen und Prozesse eigentlich ganz neu geplant werden müssten. Gerade zu Beginn der Tagung überwogen im Auditorium Sorgen und Bedenken wegen zunehmender Komplexität der Prozesse und Aufgaben. Rednerinnen und Redner beklagten verwirrende Verfahren und Strukturen und erhielten zunächst viel Zustimmung.

Alexander Wagner (DESY) stellte in seinem Beitrag »Publizieren ist nicht genug« die Arbeitsvorgänge beim wissenschaftlichen Publizieren in ihren systematischen Zusammenhang und konnte zeigen, dass geeignete Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Verzeichnungsorten Synergien schaffen und sich mit mehr Effizienz bessere Ergebnisse erzielen lassen. Ein Transformationsprozess zum autorenfinanzierten Publikationsmodell für Zeitschriften braucht zunächst Daten und Analysen. Dieses Ziel verfolgt das Projekt INTACT (Transparente Infrastruktur für Open-Access-Publikationsgebühren), welches Kai Geschuhn (Max Planck Digital Library) und Dirk Pieper (UB Bielefeld) vorstellten. Sie werden das relevante Publikationsaufkommen ermitteln, eine Plattform zur Darstellung von Zahlungen für Open-Access-Publikationen einrichten und Geschäftsprozesse für APC entwerfen.

Den ersten Tagungstag beschloss der Festvortrag von Lorraine Estelle (Project Director bei der internationalen Initiative Counter / Counting Online Usage of Networked Electronic Resources): »Negotiating Your Requirements in the Transition to Gold Open Access«.

Sie berichtete von dem Vorgehen und den Erfahrungen der nationalen britischen Open-Access-Initiative und betonte, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen und Bibliotheken akribisch und umfassend Daten erheben und sammeln müssten, um den globaleren Positionen der Verlage und ihren oft scheinbar alternativlosen Paketverträgen entgegentreten zu können, und unterstrich damit implizit auch den Ansatz des INTACT-Projektes. Das Ziel seien Offsetting-Verträge mit Verlagen, um in der Übergangszeit zu Open Access Zahlungen für Subskriptionen und APS gegeneinander aufzurechnen (total cost of publication). Wichtig sei – und damit unterstrich sie implizit Alexander Wagners Ansatz –, dass alle am Publikationsprozess beteiligten Partner (wissenschaftliche Einrichtungen, Bibliotheken, Forschungsförderer, Autorinnen und Autoren und Verlage) dieselben Standards verwendeten. Die Frage, welche Länder sich nach einer Transformation noch Publikationen würden leisten könnten, blieb offen wie auch die Frage aus dem Publikum, ob die Wissenschaft überhaupt noch Verlage brauche.

Nachweis und Erschließung

Der erste Themenblock des zweiten Tages galt den Nachweissystemen, Erschließungssysteme und -verfahren waren einbezogen.

Unter dem Motto »Gemeinsam sind wir stärker« stellte Thomas Mutschler (ULB Jena) die neue Digitale Bibliothek Thüringen (dbt) vor. Einführend erläuterte und betonte er die Methode und Zielsetzung für dieses Produkt. Die Bibliotheken hätten für diese neue Aufgabe das getan, was sie traditionell und mit guten Ergebnissen souverän beherrschten, nämlich zu kooperieren. Die Zielsetzung, eine Publikationsplattform zu schaffen, sei von der Landesregierung vorgegeben worden, die die Förderung von Open Access für die Wissenschaft in ihrem Koalitionsvertrag von 2014 festgeschrieben habe. Damit waren wieder die beiden Prinzipien: Kernkompetenz und politisches Ziel genannt, die die gesamte Tagung durchziehen sollten. Die Digitale Bibliothek Thüringen sei ein korporativ genutztes »Institutional Repository« und zugleich ein digitales Archiv für den Bestandsaufbau; in dieser Funktion diene die dbt vor allem der kulturellen Überlieferung. Den größten Bestand aus dem akademischen Bereich stellten zurzeit Vorlesungsmaterialien und Inhalte für digitale Semesterapparate. Entwicklungspotenziale böten retrodigitalisierte und genuin elektronische Zeitschriften sowie Forschungsdaten. Gerade für diesen Bereich sei die Entwicklungszusammenarbeit der Bibliotheken und Universitäten wichtig und fruchtbar.

Einen Bezug zur Kooperation hatte auch der folgende Vortrag von Annette Polly (Max-Rubner-Institut)

Open Access und Open Science

Offsetting-Verträge

Autorenfinanzierung

Entwicklungs-zusammenarbeit

Identifizierungssysteme

und Ariane Streicher (HeBIS, CIB): »Autorenidentifikation als (neues) Aufgabengebiet für wissenschaftliche Spezialbibliotheken«. Denn mit der GND (Gemeinsame Normdatei) haben Bibliotheken schon lange ein Instrument zur Spezifizierung von Katalogeinträgen. Seit Anwendung der RDA werden die Autorennamen auch individualisiert. Allerdings haben die wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren mittlerweile eigene Identifizierungssysteme, einige davon auch proprietär bei kommerziellen Anbietern (Scopus, Web of Science). Aus der Wissenschaft heraus entstanden ist ORCID (Open Researcher und Contributor ID), die zuletzt forciert durch ein Projekt auch in Deutschland verbreitet werden soll. Die Rednerinnen erläuterten, welchen Nutzen einheitliche Identifikatoren bewirken und wie Bibliotheken, gestützt auf die vorhandene Infrastruktur und Standardisierungsverfahren wie die GND, die wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren, die ihre IDs meist noch selbst und mehrfach verwalteten, unterstützen könnten.

Ein letzter Beitrag zu dem Komplex Nachweis und Erschließung kam direkt aus dem wissenschaftlichen Kontext. Christoph Quix (mit Sandra Geisler und Hai Rihan, RWTH Aachen) stellte ein Verfahren vor, mit dem aus der Analyse von Patenten Partner und Experten für neue Forschungsvorhaben gefunden werden können. Sein Anwendungsbereich war die Medizintechnik. Um Patente als Informationsquelle nutzen zu können, müssten diese analysiert und mithilfe von Ontologien geclustert werden. Das Datenmaterial sei vom Deutschen Patent- und Markenamt bezogen worden. Über Gegenstände der Patente gelangt man zu Publikationen und von dort zu den Autorinnen und Autoren, die für innovative Projekte angesprochen werden könnten. Der Vortrag war sehr instruktiv und machte deutlich, dass neben den IT-technischen Verfahren der Text- und Datenanalyse auch fundierte Kenntnisse der Struktur und der Zusammenhänge der Informationsinfrastruktur wie Datenbanken und Thesauri notwendig sind, um weiter nutzbare Ergebnisse zu erzielen. Eine Nachfrage aus dem Publikum ließ deutlich werden, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für neue, innovative und interdisziplinäre Aufgaben ihre Kooperationen nicht mehr nur in den bekannten Peer Groups finden können. Damit wies sie zugleich auf ein neues Aufgabenfeld hin, wo Forscherinnen und Forscher in Zukunft Entlastung und Unterstützung brauchen könnten.

Repositorien

Von Diensten für die Wissenschaft handelte auch der folgende Thermenkomplex zu »Repositorien« mit Beispielen aus der Leibniz-Gemeinschaft. Ralf Flohr (ZBW)

beschrieb die Portale EconStor und EconBiz in ihren systematischen Zusammenhängen und mit ihren Charakteristika. Sie seien als Fachdienste in Kooperation mit sechs wirtschaftswissenschaftlichen Instituten aufgebaut worden und sollten nun auch dezidiert die Open-Access-Initiative der Leibniz-Gemeinschaft unterstützen. EconStor sei konzipiert für Zweitpublikationen und enthalte aktuell ca. 120.000 Volltexte, davon 73 % Arbeitspapiere, eine typische und disziplinspezifische Publikationsform der Wirtschaftswissenschaft. Das System biete eine Upload-Funktion für Texte, die aber wenig genutzt werde. Deshalb könnten die Bibliotheken der Institute hier wie auch bei der Frage der Rechteklärung unterstützend tätig werden. Sie hätten weiterhin das Monitoring der Publikationen, die noch nicht komplett erfasst seien, übernommen sowie die Ablieferung von Netzpublikationen an die Deutsche Nationalbibliothek. Die öffentlich einsehbaren Nutzungszahlen wiesen zurzeit ca. 200.000 Downloads pro Monat aus; 50 % der Zugriffe kämen über Google Scholar. Auch hier seien die Autorinnen und Autoren mit ihren Profilen präsent.

Zwei Berichte aus der ZBMed illustrierten vergleichbare Dienste für den Bereich der Lebenswissenschaften. Ursula Arning stellte »Publisso« vor, »das Open-Access-Publikationsportal der Lebenswissenschaften«. Es sei zunächst dezidiert als Alternative zu hochpreisigen kommerziellen Zeitschriften konzipiert gewesen. Das Label »German Medical Science« werde von den medizinischen Fachgesellschaften verantwortet, die auch für den Peer-Review-Prozess verantwortlich seien. Inzwischen könnten nach demselben Verfahren auch Bücher publiziert werden. Mit der Möglichkeit, kapitelweise zu publizieren und Beiträge regelmäßig zu aktualisieren, könnte sich hier ein Einstieg in das dynamische Publizieren abzeichnen, welches mit der Verbreitung der Sozialen Medien in den Wissenschaften thematisiert wird. Die Frage nach der Akzeptanz und Nutzung wurde leider ausweichend beantwortet; solange das Portal im Aufbau befindlich sei, wolle man keine Nutzungszahlen bekannt geben.

Birte Lindstädts Vortrag »Fachrepository Lebenswissenschaften – Ausbau des Repositorys zur Publikation von Forschungsdaten« war in weiten Teilen noch ein Werkstattbericht. Auf der technischen Basis Fedora sei das System gemeinsam mit dem hbz entwickelt und aufgebaut worden. Intensiver vorgestellt wurde die Entwicklung des Metadatenschemas mit den für Forschungsdaten relevanten Erweiterungen, die hierarchische Zuordnung der Datensätze sowie ein Viewer für Mikroskopbilder, dessen Funktionalitäten für eine detailliertere Erschließung und entsprechend komplexe Recherchen nützlich werden

könnten. Für das Erschließungssystem muss aber noch einiges umgesetzt werden, bisher können Forschungsdaten nur im Abstract-Feld des Publikationssystems erfasst und beschrieben werden.

Open Access

Der letzte Vortragsblock des zweiten Tages war überschrieben mit »Green Open Access« und bot unterschiedliche Formen oder Ansätze, Sekundärpublikationen zugänglich zu machen.

Regina Wanger (ETH Bibliothek) beschrieb das System und die Prozesse von »e-periodica – (Der) Plattform für digitalisierte Schweizer Zeitschriften«. Die ETH Bibliothek archiviert und erschließt sogenannte Small Journals, d. h. abseits der großen kommerziellen Verlage, die seit dem 18. Jahrhundert erschienen sind und einen zumindest losen Bezug zur Schweiz haben. Mit den Erfahrungen aus einem Vorgängersystem seien ein tragfähiges Geschäftsmodell, ein passgenauer Workflow sowie ein barrierefreies und responsives Design entwickelt worden. Hervorzuheben an diesem System sind sicher auch die Recherchemöglichkeiten mit Browsing-Funktionalität über die Jahresinhaltsverzeichnisse.

Martin Blenkle (SuUB Bremen) beschrieb und diskutierte in seinem Vortrag »Green Open Access im Bibliothekskatalog – Chancen & Risiken« den Ansatz, für vorwiegend wissenschaftliche Zwecke ein einheitliches Recherche- und Zugangsportal mit größtmöglichem Umfang zu schaffen. Er sei eigentlich eine Auseinandersetzung mit den Umständen, dass Open-Access-Sekundärpublikationen in den Verbundsystemen und Bibliothekskatalogen nicht erfasst seien, dass die Mehrzahl der Anfragen auf Artikel und nicht auf selbstständige Publikationen gerichtet sei und dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überwiegend Google Scholar als Suchinstrument nutzten. Die SuUB Bremen hat eine ziemlich radikale Lösung umgesetzt und den Katalog mit einer Suchmaschine für Webressourcen in einem einzigen Rechercheportal zusammengefasst. Die umfassende und wissenschaftsadäquate Recherche sei damit möglich, aber es seien neue Fragen und Probleme aufgetaucht. Die mächtige Suchmaschine für Repositorien, BASE, die auch eingebunden sei, enthalte einerseits nun auch Forschungsdaten, die bei Informationsrecherchen kaum benötigt oder erwartet würden, andererseits aber in zunehmendem Maße unfreie Dokumente, für die je nach Standort unterschiedliche Zugriffsregelungen bestünden; auch hätten die Nutzerinnen und Nutzer oft mit instabilen Verlinkungen zu kämpfen. Das Bremer Modell bzw. der Bremer Datenpool wären nachnutzbar. Und es wäre sicher vorteilhaft, wenn sich

mehr Einrichtungen mit diesem oder eigenen Modellen und Verfahren mit dieser komplexen, für die Bibliotheken aber sicher existenziellen Frage beschäftigen würden.

Den Themenblock beschloss die Präsentation eines wichtigen Infrastrukturprojekts zur Verbesserung der Informationsversorgung. Markus Putnings (UB Erlangen) und Thomas Dierkes (KOBV) referierten über »Deep Green – Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open Access Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft«. Die DFG hat mit den Allianz-Prinzipien die Grundlage für eine weitgehende Verbreitung der Sekundärpublikationen geschaffen. Allerdings werde das Potenzial an den wissenschaftlichen Einrichtungen bei weitem nicht ausgeschöpft. Wohl nicht zuletzt, um die Glaubwürdigkeit im Verhandlungsprozess zu wahren, wird jetzt ein Projekt gefördert und forciert, in dem Bibliotheken und Verlage zusammenarbeiten. Die Verlage liefern die Angaben und Daten zu den relevanten Publikationen. Als Problem erwiesen sich – wieder einmal – die Inkonsistenzen in den Affiliationsangaben, die schon lange als Hindernis für bibliometrische Analysen bekannt sind. Damit sei auch noch einmal auf die bereits zu Beginn betonte Notwendigkeit und Dringlichkeit eindeutiger Autorenidentifikationen hingewiesen. Die Projektnehmer seien gehalten, rasch einen als Meilenstein definierten Prototypen vorzulegen. Auch für die jetzt laufenden nationalen Lizenzverhandlungen ist dieses Vorhaben bedeutsam.

Allianz-Lizenzen

Open-Access- Sekundärpublikationen

Forschungsdaten

Zwei Vorträge zum Thema »Forschungsdaten« leiteten den letzten Konferenztag ein und behandelten damit den neuesten, dynamischsten und wohl auch komplexesten Bereich der gesamten Open-Access- und Open-Science-Entwicklung. Sie griffen damit auf und führten weiter, was Wolfgang Marquardt in seiner Eröffnung mit dem Hinweis auf die Empfehlungen des Rats für Informationsinfrastrukturen bereits skizziert hatte.

Dagmar Sitek (DKFZ) stellte »Serviceleistungen der Bibliothek des Deutschen Krebsforschungszentrums im Bereich Forschungsdatenmanagement« vor. Sie betonte insbesondere den pragmatischen Ansatz; dabei seien die Dokumentation und Erschließung zentral, die Primärdaten blieben aber an ihren dezentralen Orten, damit werde erreicht, dass auch die Features der Ursprungsdatenbanken erhalten blieben. Die Bibliothek konzentriere sich auf die Bearbeitung und Verbreitung der Metadaten einschließlich DOI-Vergabe für Forschungsdaten. Die Publikationsdatenbank sei der zentrale Anker für alle Dokumente und Datensammlungen. Damit könnten z. B. Forschungsdaten

Forschungsdaten- management

als Supplementary Material zu Aufsatzpublikationen nachgewiesen und Zugriffe für Begutachtungen eingeraumt werden.

Einen bereits strukturbildenden Ansatz stellten Franziska Ackermann (Universität Ulm, kiz), Dennis Wehrle und Sebastian Duffner (Universität Freiburg, Rechenzentrum) vor: »Ein kooperativ nutzbares DMP-Tool«. Datenmanagementpläne für Projekte und Förderanträge zu erstellen, ist schon weit verbreitet und oft verpflichtend. Die Vortragenden verwiesen auch auf den angloamerikanischen Raum, wo viele Universitäten bereits Instrumente zur Erstellung anbieten. Für Deutschland seien die TU Berlin und die Universität Bielefeld bereits tätig geworden, ebenso CLARIN Deutschland im Rahmen der Digital Humanities. Der jetzt zu verfolgende kooperative Weg sei von der Lan-

desregierung Baden-Württemberg initiiert. Man habe dazu ein bereits verfügbares Produkt nachgenutzt, aber an den deutschen Rahmen angepasst und in Deutschland verortet. Das Instrument werde von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern direkt mit eigenen Daten genutzt werden können. Interessant waren Feedback-Funktionen, mit denen vor Abgabe der Beschreibung eine Art formale Vorprüfung eingeholt werden kann.

Bibliometrie und Altmetrics

Der letzte Themenkomplex der Tagung, »Wissenschaftsevaluierung«, handelte von der Wirksamkeit und den Ergebnissen der Strategie und der Zielsetzungen, die mit Open Access verbunden werden. Marco Tullney (TIB) fragte nicht nur »Wie messen wir unseren Open-Access-Anteil?« Er zeigte vor allem auf, dass man zunächst analysieren müsse, was überhauptzählbar sei, z. B. nicht die Qualität eines Artikels, welche Publikationsformen gemeint seien, z. B. könnten auch Monografien Open Access sein, und dass Zielvorgaben und Erreichungsgrade politisch motiviert und strategisch zu deuten seien. Grundlage valider Berechnungen seien zum einen komplette Bibliografien der wissenschaftlichen Einrichtungen und dann verbindliche und standardisierte Kriterien. Als beispielhaften Ansatz nannte er die Vorgaben der Helmholtz Gemeinschaft.

Robert Thiele (mit Katrin Große und Stefan Hesselbach, JOIN²) stellte das »JOIN²-Statistikmodul(s) mit seinen Differenzen und Problemen zum kommenden Kerndatensatz Forschung« vor. Er führte damit auch den Ansatz von Alexander Wagner vom ersten Tag fort. JOIN² ist ein kooperativ entwickeltes, komplexes Publikationssystem, dessen Datenmodell schon über reine Publikationskriterien hinausgehe. Kritisch sei aber die Anwendung und Umsetzung von Normierungen, wenn die Daten aus anderen Systemen übernommen würden oder von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbst eingegeben würden. Für die intellektuelle Eingabe biete das System bereits viele Hilfestellungen, z. B. durch Einbindung von Normdateien und Tabellen. Das Konzept sei zielführend, aber aufwändig.

Der letzte Konferenztag mobilisierte über das Diskussionsformat »Spotlight« auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu aktiver Beteiligung. Es fanden sich Gruppen zu den Themen »APC«, »Forschungsdaten«, »ORCID« und »Repositorien«. Leider wurden deren Ergebnisse nicht in das Plenum zurückgespiegelt. Viele Beiträge und Ergebnisse der beiden Tage wurden aber von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der abschließenden Podiumsdiskussion aufgegriffen. Bern-

Datenmanagementpläne

Foto: Sarah Dirkschneider



Abb. 1: Podiumsdiskussion mit Dagmar Sitek, Marco Tullney, Bernhard Mittermaier, Dirk Pieper und Bruno Bauer (v. li. n. re.)

Foto: Thomas Arndt



Abb. 2.: Mehrere Unternehmen, hier Wiley, präsentierten sich auf dem Firmenforum

hard Mittermaier leitete die Gesprächsrunde mit Dagmar Sitek (DKFZ), Bruno Bauer (UB der MedUni Wien), Dirk Pieper (UB Bielefeld) und Marco Tullney (TIB). Dagmar Sitek sieht die Aufgaben für Bibliotheken pragmatisch und nahe bei der Wissenschaft und ihren Systemen. Bruno Bauer betonte Bedeutung und Nutzen der bibliothekarischen Kooperationen. Dirk Pieper stellte fest, die Umgestaltung zu Open Access sei politisch gewollt und werde forciert, müsse aber mehr sein als Umschichtung von Finanzmitteln. Marco Tulley hob hervor, entscheidend seien neue Dienste, die vielleicht von den kommerziellen Verlagen schneller erfunden und angeboten würden, während Bibliotheken noch an der Umsteuerung vom Subskriptions- zum Author-Pays-Modell arbeiteten. Chancen für weitergehende Dienste wurden aber in einer Vernetzung der Repositorien der wissenschaftlichen Einrichtungen gesehen, z.B. durch die Implementierung von Identifikationssystemen, nicht nur für die Autorinnen und Autoren, sondern auch für Einrichtungen.

Fazit

Der Austausch machte deutlich, dass das wissenschaftliche Publizieren mitten im Umbruch ist und dass alle Beteiligten im Publikationsprozess ihre Aufgaben suchen. Es scheint, dass die Bibliotheken ihre Chance vor allem in der Nähe zu den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und deren Forschungs-umgebungen sehen, sie nutzen und ihre Angebote durch gezielte Kooperationen optimieren wollen und können. Und sie könnten ihre strukturbildenden Kompetenzen und Erfahrungen innerhalb der wissenschaftlichen Institutionen und zu deren Vernetzung einbringen.

Dass die Bibliothekarinnen und Bibliothekare am Ende der Tagung deutlich positiver, kreativer und talentlustiger waren als zu Beginn angesichts des Bildes der »Pyramiden«, bleibt das große Verdienst dieser Konferenz. Der Zentralbibliothek, vor allem ihrer Gastfreundschaft und Professionalität, ist es zu verdanken, dass die Spannung im Titel der Konferenz in eine konstruktive Dynamik bei den anwesenden Akteurinnen und Akteuren umgewandelt werden konnte.

DIE VERFASSERIN

Dr. Ulrike Eich, Ltd. Bibliotheksdirektorin, Universitätsbibliothek, RWTH Aachen University, Templergraben 61, 52062 Aachen, Tel: 0241-80-94446, E-Mail: eich@ub.rwth-aachen.de, Web: www.ub.rwth-aachen.de

Am 20. April 2016 kam der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) in neuer Zusammensetzung zu seiner Frühjahrssitzung in der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Hamburg zusammen. Dem AWBI gehören zur Zeit 14 Mitglieder an. Zum Januar 2017 ist eine Erweiterung auf 18 Mitglieder vorgesehen, um das thematische Spektrum der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen sowie die unterschiedlichen Wissenschaftsbereiche umfänglich zu repräsentieren. Somit werden sowohl die Seite der Anbieter von Infrastrukturen als auch die Seite der Nutzerinnen und Nutzer vertreten. Die aktuelle Zusammensetzung des Ausschusses findet sich in der Tabelle am Ende des Artikels.

Die bisherigen vier Unterausschüsse des AWBI für Überregionale Literaturversorgung, Erschließung und Digitalisierung, Elektronische Publikationen sowie für Informationsmanagement wurden nicht neu berufen. An ihre Stelle tritt künftig eine flexiblere fachliche Substruktur. Vorgesehen ist, für definierte Aufgabenstellungen Expertenkommissionen und Ad-hoc-Arbeitsgruppen einzusetzen, Workshops und Expertengespräche anzustößen oder Expertinnen und Experten in Sitzungen anzuhören.

Neben der abschließenden Bewertung einer Reihe von Anträgen sowie Berichten hat sich der AWBI mit folgenden Themen befasst:

Zwischenbilanz zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID)

Im vergangenen Jahr konnte die auf drei Jahre angelegte Überführung der Sondersammelgebiete in Fachinformationsdienste abgeschlossen werden. Darauf hat der AWBI eine erste Zwischenbilanz zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft gezogen. Trotz der in der Natur der Sache liegenden unterschiedlichen Schwerpunktsetzung in der Förderung sind zwei zentrale Punkte als übergreifend für alle Fachinformationsdienste festzustellen: Zum einen der verbesserte Zugang zu digitalen Medien, zum anderen der Dialog mit der Forschung. Gerade im zweiten Punkt ist gegenüber den Sondersammelgebieten eine deutliche Verbesserung festzustellen, hier erfolgt inzwischen eine wesentlich engere Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken und den jeweiligen Fachcommunities.

Dagegen erscheint es wichtig, Maßnahmen zu unternehmen, um den Zugang zu digitalen Angeboten noch deutlich zu verbessern. Um den Bibliotheken

Kooperationen

Umstrukturierung

Zwischenbilanz zu FID